

Der Gesellschafter.

Amts- und Anzeige-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

Freitag, den 11. Februar

90. Jahrgang.

Postfachkonto Nr. 5113 Stuttgart

Wichtiges Gebühre
für die einjährl. Zeile aus
gewöhnlicher Schrift oder
besserem Raum bei einem
Einrückung 10 4.
bei mehrmaliger
wiederholter Abdruck.

Verlag:
Glaubersche Buchdruckerei
und
Verlag. Sonntagsblatt.

Nr. 34

Freitag, den 11. Februar

1916

Belfort wiederholt mit schwerem Geschütz beschossen.

Amliches.

A. Oberamt Nagold.

Bekanntmachung, betr. die Erlaubnis zum Ankauf von Vieh.

Nach der Verfügung des R. Min. des Innern, betr. den Verkehr mit Vieh, Wild und Fleisch, vom 4. d. Ms. (Staatsang. Nr. 29) dürfen vom 2. März 1916 ab nur noch solche Personen gewerbmäßig Vieh zur Weiterveräußerung für sich oder einen anderen erwerben, Angebote von Vieh zur Weiterveräußerung aussuchen oder den Erwerb von Vieh vermitteln, welche sich im Besitz eines Erlaubnisscheins (Ausschaffscheins) befinden und ihn bei der Ausübung des Gewerbes mitführen. Dasselbe gilt für den Erwerb und das Auffuchen von Angeboten von Vieh beim Landwirt oder Mäher zum Zweck der Schlachtung, auch wenn eine Weiterveräußerung nicht stattfindet, also für den Ankauf von Vieh durch einen Metzger oder Wirt zur Schlachtung für das eigene Geschäft.

Die Gesuche um Erteilung des Ausschaffscheins müssen mit den nachstehend aufgeführten Belegen bis spätestens 20. Februar 1916 beim Oberamt des Orts der gewerblichen Niederlassung eingekommen sein, widrigenfalls sie nicht mehr auf Berücksichtigung rechnen können. Sie sind bei der Ortspolizeibehörde einzureichen, sie müssen daher, wenn sie bis 20. Febr. beim Oberamt einkommen sollen, sofort gestellt werden. Die Gesuche sind auf Vorderhand zu stellen, die vom Oberamt oder sonst vorrätig von der Ortspolizeibehörde zu beziehen sind.

1. Wer gewerbmäßig Viehhandelsgeschäfte jeder Art, einschließlich kommissionsweisen Aufkauf für Metzger, Wirt oder Privatpersonen vornehmen will, insbesondere also die Viehhändler, Kommissionäre, Aufräufkäufer, Agenten, Schmeiser und dergl. haben in dem Gesuch um Erteilung des Ausschaffscheins anzugeben,

für wen die Erteilung der Erlaubnis beantragt wird, auf welche Viehgattung und welche Aufkaufgebiete (Gemeinden, Oberämter, Landestelle) sie sich erstrecken soll, in welchem Gebiet bisher der Zuzufassende regelmäßig aufgekauft hat,

welche Tiere der verschiedenen Gattungen in den Jahren 1. Aug. 1913—31. Juli 1914, 1. Aug. 1914—31. Juli 1915 und in den folgenden Monaten (bis einschl. Jan. 1916) der Zuzufassende aufgekauft oder vermittelt hat.

Dem Gesuch sind für jede Person, für welche die Erteilung der Erlaubnis beantragt wird, folgende Belege beizulegen:

- 1. Ein Geburts- und Leumundzeugnis,
- 2. die Militärpapiere, sofern der Gesuchsteller das 45. Lebensjahr noch nicht zurückgelegt hat,

3. eine Bescheinigung der Ortspolizeibehörde seines Wohnortes, daß der Gesuchsteller schon vor dem 1. August 1914 den Viehhandel gewerbmäßig betrieben hat und mindestens seit dem 1. Oktober 1915 seinen Wohnort und seine gewerbliche Niederlassung in Württemberg hat,

4. eine Bescheinigung des Bezirksamtes seines Wohnortes über was in den letzten 2 Jahren veranlagte Gewerbesteuerkapital,

5. eine deutliche Photographie zum Aufleben in der ungefähren Größe der sog. Pashbilder.

II. Wer gewerbmäßig Vieh beim Landwirt oder Mäher zum Zweck der Schlachtung erwerben oder Angebote von Vieh zu diesem Zweck aussuchen will, ohne daß eine Weiterveräußerung stattfindet, insbesondere also Wirte und Landwirte, welche die für ihr Geschäft erforderlichen Tiere selbst aufkaufen, bedürfen ebenfalls eines Ausschaffscheins. Dieser wird vom Oberamt ausgestellt.

In dem Gesuch ist anzugeben:

Für wen die Erteilung der Erlaubnis beantragt wird, wie alt er ist und wann er den Gewerbebetrieb am gegenwärtigen Niederlassungsort begonnen hat,

auf welche Viehgattungen sich die Erlaubnis erstrecken soll, ob, seit wann und in welchem Bezirk der Antragsteller bisher regelmäßig das Vieh für seinen Gewerbebetrieb aufgekauft hat und für welches Aufkaufgebiet der Antrag gestellt wird.

Als Beleg genügt eine Bescheinigung der Ortspolizeibehörde über die Richtigkeit der Angaben des Gesuchs und eine Versicherung derselben über die Zulassung des Nachsuchenden.

III. Für die Uebergangszeit ist bestimmt, daß nur solche Personen, die den Viehhandel in Württemberg schon vor dem 1. August 1914 betrieben und dafür Steuer entrichtet haben und mindestens seit dem 1. Oktober 1915 den Wohnort und eine gewerbliche Niederlassung innerhalb des Landes besitzen, bis zum 1. März 1916 auch ohne den Besitz eines Ausschaffscheins gewerbmäßig Vieh zur Weiterveräußerung für sich oder einen anderen erwerben, Angebote von Vieh zur Weiterveräußerung aussuchen und den Erwerb von Vieh vermitteln dürfen. Dasselbe gilt für den Erwerb und das Auffuchen von Angeboten von Vieh beim Landwirt oder Mäher zum Zweck der Schlachtung, auch wenn eine Weiterveräußerung nicht stattfindet.

Audere Personen sind hiernach vom Viehhandel in Württemberg mit sofortiger Wirkung grundsätzlich ausgeschlossen.

Den Ortspolizeibehörden wird wegen Weiterbehandlung der bei ihnen einkommenden Gesuche noch besondere Weisung zugehen.

Den 8. Febr. 1916.

K o m m e r e l l.

Bekanntmachung der Höheren Maschinenbauerschule in Eßlingen, betreffend die Anmeldung für das Sommerhalbjahr 1916.

Das Sommerhalbjahr beginnt am Mittwoch, den 22. März. Die Aufnahmeprüfungen finden am Montag, den 20. März, von vormittags 8 Uhr an statt. Die Anmeldungen sind möglichst bald, spätestens aber bis zum 20. Februar an die Direktion der Höheren Maschinenbauerschule in Eßlingen zu richten.

Eßlingen, den 5. Febr. 1916.

Deckerhoff.

R. Versicherungsamt Nagold.

Die Ortsbehörden für die Arbeiterversicherung, welche mit der Einleitung des Versicherungsjahres der im Jahr 1915 ausgestellten Quittungskarten (Formular B) für Selbstversicherung und deren Fortsetzung noch im Rückstand sind, werden an die sofortige Einleitung erinnert.

Den 10. Februar 1916. Mayer, Amtmann.

Fortdauernde Kämpfe im Westen.

W.B. Großes Hauptquartier, 10. Febr. Amlich. (Tel.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Nordwestlich von Vimy entziffen unsere Truppen den Franzosen ein größeres Grabenstück und gewannen in der Gegend von Reuville einen der früher verlorenen Trichter zurück. 52 Gefangene und 2 Maschinengewehre fielen dabei in unser Hand. Südlich der Somme wurden mehrfache französische Teilergriffe abgeschlagen. Hart nördlich von Beaucourt gelang es dem Feind, in einem kleinen Teil unseres vordersten Grabens Fuß zu fassen. Auf der Combreshöhe quetschten wir durch Sprengung einen feindlichen Minenstollen ab. Französische Sprengungen nordöstlich von Celles (in den Bagien) blieben erfolglos.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Bei der Heeresgruppe des Generals von Finsingen und der Armee des Generals Grafen von Bothmer wurden Angriffe feindlicher schwacher Abteilungen durch österreichisch-ungarische Truppen vereitelt.

Balkankriegsschauplatz:

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

"Du kennst sie," schrieb die Mutter, "ich wollte Dir doch ein paar zum Versuchen mitgeben. Nämlich, Frau Stüttinger hat mir sie geschenkt. Wir kommen hier und da zusammen. Im Krieg wird man so; wer was liebes brauchen hat, der kennt einander. Und Frau Stüttinger meint, Du werdest doch ihren Mann noch kennen, und sollte Du ihn einmal sehen, werdest Du ihn doch auch grüßen und ein bißchen mit ihm von daheim reden. Er hat einen sechs Wochen alten Bubchen daheim, ohngerechnet die drei Großen. Ich habe gesagt: da kennen Sie meinen Sohn schreien, wenn Sie meinen, der kerne die alten Bekannten aus der Heimat nicht mehr. Ich sage Dir das, falls er Dir einmal begegnet."

Es war still von drüben herüber, von der Franzosenseite. Die Sonne stand hoch und still am blauesten Himmel. Weit drüben, links, sah man braungelbe Bäume in ihrem Licht aufglänzen. Der junge Leutnant schob seinen Helm ein und sah in eine Birne hinein. Es war dumm, kindisch und wackelhaft: er hatte ein bißchen Helmschweh. Nein, nicht ein bißchen; ganz eitles, niederrückiges, gemeines Helmschweh hatte er. Er hätte heulen können.

Nach dem Offizierskurs hätte er Urlaub bekommen sollen, da war ein plötzlicher Befehl an die Front gekommen. Es war schon so lang, daß man draußen war. Daheim herfielen sie nun. Er sah alles ganz deutlich vor sich: den helmschwehigen Garten mit seinen Rosen, Dahlien, Malven und Reseden, mit seinen Äpfeln, Birnen und Zwetschgen, mit der knarrenden Wellenfahne auf der großen Laube.

Die Birnen waren bald schuld daran. Er sah eine

Leute kommandieren sollte. Er wollte es sich nicht anmerken lassen, war so froh wie möglich.

Der Feldwebel und die Unteroffiziere bemutterten ihn unauffällig, und die Leute schmunzelten manchmal, wenn er mit seiner hellen, hohen Knabenstimme etwas befohl. Sie sahen dann einander an: "So um fünf, sechs Jahre, so ist meiner auch so weit. So ein Sackermenter, so ein!..."

Es war einer da, erst seit vorgestern, der war im Silberberg Steinhauer und hatte ein Haus und einen Garten in des jungen Leutnants Vaterstädtchen. Und in dem Garten war ein Birnbaum, der trug eine köstliche, goldgelbe Sorte von späten Birnen, die schmeckten wie Butter und Honig. Die Birnen kannte der Leutnant auch, gut kannte er sie. Nämlich, es war da eine Latte los an dem Staketengarten und Doktorsbuben wußten den Schlupf und konnten auch klettern. Und sie machten gerade die Sorte aus des Steinhauers Garten am liebsten.

Das war gewesen, so lang die Doktorsbuben noch richtige Schulbuben waren, und der Steinhauer noch kein Untergebener von dem mittleren der Doktorsbuben, und noch kein Krieg und kein Schützengraben.

Es war ein schöner, goldener Tag im Spätherbst. Die Feldpost kam und brachte Briefe und Pakete und der junge Leutnant bekam auch ein Paket. Von seiner Mutter war es und enthielt außer selbstgeknäuelten Strümpfen und neuen Taschentüchern auch Birnen. Herrliche, goldgelbe Birnen, jede einzelne in Papier eingewickelt, jede einen sommerlichen, würdigen Duft ausströmend, einen süßen heimlichen Duft.

Durch!

Wo ein Wille am Werk,
trägt's über den Berg,
er sel'st er möge!

Und sperrt man rechts den Weg und links,
fürcht dich vor rechts nicht, noch vor links
und sieg es durch und zwingt's!

Edler Flöcklein.

"Geht net runter?"

Von A. Schieber. *)

Ein ganz junger, neugeborener Leutnant war's, so recht ein Büschlein zum Greifen, mit großen, ernsthaften Augen und langen, schlankhellen Gliedern. "Wie ein junger Jagdhund," sagten ein paar Landwehrleute zueinander, Familienkondier, häßliche Leute, die schon lang im Feld waren.

Nicht daß sie etwas wider ihn gehabt hätten. Denn er war heiler von der Sorte, die meint, mit den Ähnelstücken sel aller Geist der Weisheit und des Verstandes in sie gefahren; er war eher ein bißchen verlegen, daß er die alten

*) Aus der „Frankfurter Ztg.“



Im Lager von Saloniki.

Im „Corriere della Sera“ gibt A. Fracastoro, der die französischen Truppen auf dem Rückzug aus Mazedonien begleitet hat, folgende Schilderung aus dem Lagerleben von Saloniki:

Da bin ich nun in Mazedonien, 30 Kilometer von Saloniki entfernt, in der zweiten Linie des verschlungenen Lagers in meinem Zelt, das die Nummer 221 trägt. Es ist früh morgens. Dunkel und kalt oben. Die Sterne am Himmel funkeln mit frostigem Glanz, als wären sie eingefroren und der berückende schreckliche Wind bläst einem seinen eisigen Atem ins Gesicht und macht die Pferde unruhig. Die Nacht im Zelt war bitterkalt. Draußen im Schützengraben des Schützengrabens knipst der arme Soldat, der die Wache hat, stöhnend auf und ab, schlägt mit den Händen um sich und stampft, um sich warm zu machen, mit den Füßen auf den hartgefrorenen Boden. Um Mitternacht bei der Abführung der Posten, belauschte ich in meinem Zelt ein Gespräch der beiden Posten: „Nun hast Du für zwei Stunden ausgehört; sieh zu, daß Du nicht Eisbeine bekommst.“ „Sei ohne Sorge, die Brille wird mich nicht umkommen.“ „Und da hat man uns vorgeredet, daß es im Orient sehr warm sei.“ „Freilich, man hat uns den Mund wässrig gemacht und mit dem Schwindel, daß wir das Klima von Algäa vorfinden würden, und daß es hier eine reine Sommerfrische sei.“ Der Abgelassene machte, daß er davon kam, der andere verjähmte seinerseits im Schützengraben.

Das verschlungene Lager von Saloniki erstreckt sich über eine ungeheure Ausdehnung. Rings um den Hofen stellt eine Verteidigungsmauer dar, deren schiefelöcheriger Bogen sich über einen Radius von 30, 40, ja 60 Kilometer spannt. Hier in der äußersten Verteidigungslinie ist das Gelände von Laufgräben, von Schützengräben, von gedeckten Gängen, kurz, von einem ganzen Labirinth unterirdischer Arbeiten durchzogen. Die französischen Soldaten sind alle Erdarbeiter geworden. Seit achtzehn Monaten tun sie nichts anderes, als graben und sich einbuddeln. Daß sie damit zufrieden sind, kann man nicht behaupten; aber was nützt das Murren? Der moderne Krieg ist nun einmal nicht anders, so schrecklich die Sache auch ist. Stunden um Stunden stellen wir im Sonnenschein eines herrlichen Winterlages dahin. Ueberall Gräben; dahinter Drahtdraht und Stacheldrahtgürtel. Welch ein Unterschied zwischen unsern heutigen komplizierten Grabenarbeiten und denen aus dem Salzkrieg, deren Ueberbleibsel sich hier und da noch zeigen! Ja, wir haben es wahrlich herrlich weit gebracht.

Unser Weg führt uns in die Trümmer eines Dörfchens, in dem Soldaten vom 284. Regiment hausen. Sie sind alle aus den noch französischen Departements, aus den von den Deutschen besetzten Gebieten. Seit anderthalb Jahren stehen sie in ununterbrochenem Kampf, und ebenso lange haben sie keine Nachrichten mehr erhalten, weder aus Frankreich, noch von der Familie aus der Heimat. Wie mag es zu Hause aussehen? Sie wissen es nicht. Sie kämpften in Frankreich, wo sie den ersten Winter zubrachten. Im Frühling wurden sie von dort wegbeordert und nach den Dardanellen geschickt. Dort würden sie, wie man ihnen erzählte, den Sieg finden und für Frankreichs Befreiung kämpfen. Sie gingen und kamen vom französischen Winter unmerklich in den orientalischen Sommer hinein; aus 10 Grad unter Null in 40 Grad Hitze. Im Oktober wurde ihnen dann verkündet: „Nein, hier ist der Sieg nicht; er ist in Serbien. Dort wird sich die Freiheit Frankreichs entscheiden.“ So kamen sie nach Serbien, ertrugen alle Leiden und trugen allen Gefahren, gehen dem Willen des Feindes nach. Und so kämpften sie weiter, obwohl sie an den Erfolg immer weniger zu glauben vermochten. Nun sind sie hier. Wird sie hier der Sieg erwarten?

Nach dem Abendessen unter den Zelten plaudern die Offiziere von der Heimat und singen ein Loblied auf Roubaix und Lille. Es ist die Stunde der Geständnisse und des Aussprechens, in denen die Stimme zum Flüsteren herabsinkt und das Heimweh immer höher in der Brust aufsteigt.

Da kam ihm ein Lachen dazwischen, ein ganz dubioses Lachen mitten in das Heimweh hinein. Er sah sich mit den Brillen nach den Göttinger-Birnen seigen. Sie hatten noch kurze Hosen an und Schnürstiefel mit gelben Reifinghaken. Sie schlüpfen durch das Loch im Zaun und sahen sich zur Sicherheit um, ob kein Störenfried in dem Weg sei. Er stand oben in den Zweigen, die beiden anderen standen unten, er warf ihnen eine nach der anderen herunter. Dazwischen hinein lagte er aus, ob der Steinhauer nicht aus seiner Werkstätte herüber komme, die auf der anderen Seite an den Garten anstößt. Wenn er kam, dann hieß es flink sein. Schuldig war der Nachbar selbst, warum machte er die Latte nicht fest? Wer seinen Garten nicht bewahrt, dem geschieht es ganz recht, wenn man ihm seine Birnen wegholt.

Die Doktorsbuben hatten Birnen genug daheim, aber gerade nicht diese Sorte. Sie tauschten sie um, sie warfen zwanzig Nadelbirnen von ihrem eigenen Baum in des Steinhauers Garten, denn sie waren von daheim aus hochanständig ergogen.

Der Landwehmann Göttinger sah dem jungen Leutnant schon eine ganze Weile zu. Was hatte er nur? Er Weg an die Brustwehr des Grabens. Wer er denn des Ruders? Er streckte seinen blonden Lockenkopf hinaus und beschah sich die Aussicht und sah sie doch nicht, denn er hatte einen ganz verlorenen Gesichtsausdruck.

Ein paar Atemzüge lang wartete er. Dann schrie die plötzliche Angst aus ihm.

Die Franzosen mochten nicht lang Werks, wenn sie Kopf sehen. Sehen und wegschleppen ist eins.

Seit 18 Monaten haben die Leute ihre Lieben nicht mehr gesehen und nichts mehr von ihnen gehört. Für die anderen Offiziere und Soldaten kommt alle zehn Tage die Post und trägt ihnen mit der Stimme der Fernen einen Funken Lebensmut und Lebenshoffnung ins Quartier. Hier kommt nichts an, nichts. Sie sind wie ausgelöst aus dem Leben. Und draußen heult der Barbar-Wind; er verkündet eine neue Frostnacht und einen neuen Tag voller Sonnenhitze.

Anzeichen der Saloniki-Offensive?

Sofia, 9. Febr. (WLB.) Das Regierungsorgan „Narodni Prava“ schreibt: Wir stehen heute gemeinsam mit unseren großen Verbündeten an der griechischen Grenze nicht als Feinde, sondern mit der Hoffnung, gute Nachbarn Griechenlands zu werden. Auch wir sind nicht schuld daran, daß unsere Feinde Griechenlands Neutralität verletzt haben und auf griechischem Boden stehen. Unsere Feinde dürfen dort nicht bleiben, wo sie sind. Wir haben das Recht, unseren Feind dort zu suchen und zu vernichten, damit er uns nicht bedrohe. Es mag für Griechenland schwer sein, fremde Truppen auf seinem Boden zu sehen, aber wir können uns davon nicht abhalten lassen, uns zu wehren. Obgleich es den griechischen Staatsmännern schwer fallen mag, sich zu entscheiden, hoffen wir jedoch, daß sie schließlich erkennen werden, wo ihre wahren Freunde sind und daß dann ein dauernder Freundschaftsbund zwischen Griechenland und Bulgarien geknüpft wird. Jedenfalls muß gesagt werden, daß wir unendlich unseren Feind in der Nähe unserer Grenze stehen lassen können. Dieser Feind muß vertrieben werden. Wir sind bereit, allen Möglichkeiten zu begegnen im vollen Vertrauen auf unsere Kraft und auf den Endsieg.

Blutige Stellungskämpfe an der bessarabischen Front.

Der Sonderberichterstatter Wilhelm Simon meldet dem Berl. Lok.-Anz. u. a. aus dem R. u. R. Kriegspressquartier:

Nach den blutigen Januarochtsächten haben die russischen Offensivkräfte zwar nachgelassen, aber die Tätigkeit der Artillerie ist noch immer sehr nachdrücklich. Ich befinde mich in jenem Abschnitt der bessarabischen Front, wo die tapferen Sudapster Honveddivision den erbitterten Kampf gegen vier russische Divisionen geführt hat, die den Aufbruch hatten, um jeden Preis in der Richtung auf Czernowitz durchzubrechen. In furchterlichem blutigen Kampfe hatten die braven Honvedtruppen die russische Offensive zum Stehen gebracht. Berge von russischen Leichen liegen vor unseren Stellungen, wo jetzt einer der interessantesten Stellungskämpfe geführt wird. Als unsere Truppen in der Linie Toporouh-Karanze in den Kampf traten, hatten unsere Hindernisse schon vom Trommelfeuer der russischen Artillerie gelitten. Die braven Truppen hatten im stärksten Artilleriefeuer den anstürmenden russ. Sturmkolonnen standgehalten, welche wiederholt in wildstem Sturm sich auf unsere Truppen warfen. Besonders erbittert waren die Angriffe gegen die Höhen von Karanze. Hier stürmte eine sibirische Schützen- und eine Linien-Abteilung, hinter denen sich zwei Reserve-Abteilungen gliederten. Es kam zu einem stundenlang dauernden Handgemenge, wo die Honvedregimenter mit einer neuen, aber in ihren Händen schon geübten Waffe kämpften, es war der berühmte Tokos. Es gelang einer russischen Abteilung, in unsere Gräben einzudringen. Da griffen die Honveds zum Tokos, und schließlich war dessen Erfolg. Ich fragte einen Infanteristen, ob er diese besondere ungarische Waffe dem Bajonetts vorgehe. Er sagte: „Ja Herr, Das ist eine Waffe, an die unsere Hand schon zu Hause gewöhnt hat, und wenn wir damit loschlagen, so hält es kein Russe aus.“ Nach dem Kampf erkundigten sich einige russische Gefangenen, was das für eine Waffe sei, die so furchterliche Wunden schlug. Der russische Stoß war besonders stark gegen die Höhe 298. Seitdem die russischen Angriffe abgeblasen wurden, stellte die feindliche Infanterie ihre heftigen

Man ist doch auch Vater. So ein junges Blut. In des jungen Leutnants Bubentzume von heimlichen Gärten, von reifen Früchten im grünen Gezweig hinein schallte eine tiefe und rauhe Stimme:

„Laudub, gehst net runter?“

Da dachte er sich, denn es war der Steinhauer. Köpflings kehrten die Gedanken in die Wirklichkeit zurück. Das war in einer Sekunde geschehen.

Und in der nächsten Sekunde schon flog die Kugel herüber. Sie war gut gezielt. Sie hätte ihn weggeschlagen mit einem Hui.

Der Landwehmann war erschrocken, als ihm das Wort entfahren war in der ähnen Angst um das junge Leben.

Der junge Leutnant war erschüttert, daß der Tod an ihm vorbeigezogen war.

Sie sahen einander verlegen an.

Dann gab der junge den Keilern die Hand. Sagen tat er nichts.

Der Steinhauer schluckte ein par mal leer. Er hatte einen Bart, man sah nicht viel von seinem grimmig gelächerten Gesicht.

Wiel es gut ausgefallen war, beharrte er im Stillen darauf: Laudub sollt' man sagen dürfen. So ein Sackermunter, so ein junges Blut. Aufwachen steht mans und soll zusehen, wie's in der Unnot erschossen wird? Muß denn alles hin sein?

Und dabei wachte er nicht einmahl, daß ihm sein Leutnant neben noch in Gedanken Birnen gestohlen hatte. . . .

Anstürme ein. Die russische Artillerie feuert zumeist nur bei Tage; wenn aber die Finsternis einbricht, dann sängen kleinere Abteilungen an, sich gegen unsere Stellungen heranzuworfen. Die ganze Nacht krachte das Infanteriefeu. Mienen explodieren, und auch die Handgranaten kommen zur Geltung. Fünf Tage habe ich längs unserer Stellung dieses aufregende Schauspiel im Bereiche des blutigen Schlachtfeldes beobachten können.

Für eine etwaige neue Offensive laut Erklärungen unserer Offiziere werden die technischen Arbeiten der Russen an der bessarabischen Front von japanischen und französischen Offizieren geleitet. Das bestätigt die Vermutung, daß die Russen nicht nur ihre Truppen, sondern auch ihre technische Mannschaft für den bessarabischen Durchbruch besonders ausgebildet haben. Den letzten Angriff wollten die Russen überraschend durchführen. Am Vorabend aber meldeten sich zwei Ueberläufer bei unserer Linie. Bei dem üblichen Verhör gaben sie die wichtige Erklärung ab, daß für den folgenden Tag die Russen einen allgemeinen Angriff angeheißt hätten. Velnahe zur angesagten Stunde begann das Feuer der feindlichen Artillerie, welchem der russische Infanterieangriff nach bekanntem System folgte. Einige Male gelang es ihnen, in unsere Stellungen einzudringen. Aber im Nahkampf wurden sie immer wieder zurückgeworfen. Man sagte mir, daß einbrechende russische Truppen nie so gefährlich sind wie feindliche Truppenteile anderer Nationen. Kein russische Truppen bleiben, wenn sie in eine Stellung einbrechen, stehen, um nachzuschauen, ob es nicht etwas zum Plündern gäbe. Es kam bei einem Honvedregiment vor, daß bei einer Kompanie Russen eingebrochen waren. Unsere in demselben Graben rechts und links davon kämpfenden Kompanien, welche auch einen starken Ansturm ausgehalten hatten, kümmerten sich überhaupt nicht um die eingebrochenen Russen; sie kämpften weiter, bis die sofort eingelegte Reserve den mit Plündern beschäftigten Gegner herauswarf. Ich hatte mit einem Artillerieoffizier ein sehr interessantes Gespräch, er sagte: „Die japanische Munition, die die Russen jetzt benutzen, ist nicht immer erstklassig, ebensowenig das Geschützmaterial. Die gelben Freunde scheinen manchmal auch ihre minderwertigen Sachen den Verbündeten zu schicken. Die russische Artillerie feuert jetzt streng nach französischem Reglement, sie streuen.“ Diese Äußerung bestätigt also das Gerücht, daß nicht nur technische, sondern auch Artillerie-Offiziere der französischen Armee die russischen Unternehmungen leiten.

Beziehung Velforts mit weittragenden Geschützen.

Paris, 9. Febr. Der französische amtliche Bericht von gestern nachmittag meldet u. a.: Nachmittags war ein weittragendes deutsches Geschütz drei Granaten auf Velfort und seine Umgebung.

Aus Genf wird dazu dem „Berl. Lokalanzeiger“ gemeldet: Genaueres über den Umfang der in Velfort und dessen Umgebung durch die deutschen schweren Geschosse angerichteten Verheerungen ist aus den knapp gehaltenen Pariser Berichten nicht zu entnehmen. Die Angabe der Treffpunkte und über die Zahl der Opfer wurde unterzogen. Die parlamentarischen Armeeausschüsse erwarteten Auskünfte von Gallien, die aber bisher nicht gegeben wurden.

Besuch des bulgarischen Zaren beim Kaiser.

Berlin, 9. Febr. (Amtlich.) Se. Maj. der König von Bulgarien ist zu mehrtägigem Aufenthalt im Großen Hauptquartier eingetroffen. In seiner Begleitung befinden sich der Ministerpräsident Radostanow und der Oberbefehlshaber der bulgarischen Armee, General Jekow. In den Besprechungen haben sich auch der Reichskanzler und der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes in das Kaiserl. Hauptquartier begeben.

Tirana besetzt?

Bern, 9. Febr. WLB. Die Corriere della Sera aus Paris meldet, sollen die Bulgaren auf dem Wege nach Durazzo bereits Tirana besetzt haben.

Ein verdächtiger Speisegettel. Ein reines Schlachtfeldessen müssen die deutschen Gefangenen in Frankreich haben, wenn man einen gedruckten Speisegettel glauben will, den Gefangene in Montfort (sur Meuse) ihren Gefangen jetzt bellegen. Nach diesem Speisegettel erhält jeder Gefangene täglich 700 g Brot, 250 g frisches Hühner- oder Schweinefleisch, 10 g Kaffee, 10 g Zucker, frisches Gemüse 1 kg, als Ersatz für frische Gemüse je 100 g Reis, Bohnen, Linsen, Erbsen. Am Morgen nach dem Wecken soll jeder Gefangene 1/2 Liter schwachen heißen Kaffee erhalten. Auch an Abwechslung fehlt es auf diesem Speisegettel nicht; an 5 Tagen in der Woche gibt es fettes, an zwei Tagen Konfervenfleisch. Jeder arbeitende Gefangene erhält um 1 Uhr noch 1/2 Liter Kaffee. Am Abend ist frisches Fleisch mit Gemüse, Suppe oder Kartoffelsalat verzeichnet. Nichtarbeitende Gefangene sind in den Mengen etwas verhärt. — Daß diese Speisegettel gedruckt beigelegt werden, macht sie sehr verdächtig.

Ein tapferes Mädchen. Dem Bäckermehler Pfaff in Darmstadt war kürzlich amtlich mitgeteilt worden, daß sein im Felde stehender Sohn infolge einer schweren Verwundung, kraftlos durch den starken Blutverlust, fast hoffnungslos in einem Lazarett in Nordfrankreich darniederliegt. Als die stehende Schwester des Verwundeten hiervon hörte, reiste sie im Eilverständnis mit dem Eltern sofort nach dem bezeichneten Feldlazarett und ließ die nötige Blutübertragung an sich vornehmen, wodurch das Leben des Bruders gerettet wurde. Sie wurde jetzt wegen ihres Opfermutes durch den Großherzog von Hessen ausgezeichnet.

Aus dem R. angelegte geschlechte rüchden Abanten röstch in schreibung des B. Prege sieht den jen. Von dort er selbst bereits einem kleineren Truppen und E gen wurden und kuppen stehen b

Was

Dem Berl. zwischen dem 30 legstammesjel hofus bezog. Da noch bevorsteht

Der Zep

Aufschoda der „Nat.-Ztg.“ Angriff auf Eng angerichtet würd einträglich d Solen läßt de besanden sich an 13 Spätlern T

Berlin,

San, in der N ind der Nordc rechtswärtigen r perjonen auf n telens der eng nischer, holländ Schiffe, je eine schen Schiffes, amerikanscher, spanischer Schi etwa 3500 Per los gibt auch i Verordnungs des Bölkerrech diesem Gebiet

Rotterda

Rotterdamische ein neues Schi nen, in die M der Ausreise n wurde. 12 P gegelk waren. und Kinder, u

ORO. F

aus dem Hoq gierungsstelle in Washington Die B jspiel zu ei

Paris,

Briand gericht Bernards aus belten sich den Organisation r lehen, sowie i Die parlamen Ergebnissen d Sitzung des g leitung des

Di

Stu An

Amsterd

Rommil mit lesem La die Klinge g von heiliger wert, als n Gedlin.

Er klapp

men, die ihn jungen Dame klich genom Einen 3 der steif und gefanden hat

„Sie ha

„Krieg.“ sagte „Alle Wund

*) Die Jo

Wahrscheinlich ge nht in der m Warcha die amerikansche l Waten ein groß



seuert zumeist nur
recht, dann fangen
Stellungen heran-
Infanteriefewer.
granaten kommen
an unserer Stellung
sche des blutigen

laut Erklärungen
arbeiten der Russen
n und französischen
nutzung, daß die
auch ihre technische
Schwund besonders
wollten die Russen
de aber meldeten
Bel dem üblichen
ab, daß für den
nen Angriff ange-
ende begann das
der russische Inge-
nieur. Einige Male
abgegebenen. Aber
zurückgeworfen.
Truppen nie so
andere Nationalen
mann sie in eine
auen, ob es nicht
einem Honde-
russen eingebracht
is und links da-
sch einen starken
sch überhaupt nicht
den weiter, bis die
dem beschützigen
n Artillerieoffizier

Die japanische
ist nicht immer er-
fol. Die gelben
verwertigen Sachen
ge Artillerie feuert
strenge." Diese
sch nicht nur tech-
nischen französischen Be-

mitragenden

amtliche Bericht
Nachmittags wais
ri Granaten auf

Lokalanzeiger ge-
re in Belfast und
schweren Geschosse
knapp gehaltenen
Die Angabe der
wurde unterjagt,
warten Auskünfte
in wurden.

beim Kaiser.
Kaj. der König
Aufenthalt im
n. In seiner Be-
ent Radostanow
Armer, General
sch sich auch der
des Anwärtingen
eben.

rierte della Swa
if dem Wege nach

el. Ein reines
ngen in Frank-
Speisegetreide glas-
(für Neu) ihren
getreide erhält jeder
des Dänen- oder
, irisches Gemälde
10 g Reis, Boh-
dem Wecker soll
n Kaffee erhalten.
Speisegetreide nicht;
s, an zwei Tagen
gene erhält uns 1
ist irisches Fleisch
ergänzt. Nicht-
einwas verkurzt,
gt werden, macht

schermesser Pfaf
ellt worden, daß
schweren Bein-
verloßt, fast höf-
lich darsiederlegt.
mundteilen hieron
den Eltern sofort
ließ die nötige
durch das Leben
jetzt wegen ihres
nen ausgeglichen.

Aus dem Kriegspressequartier wird dem „Berl. Lokal-
anzeiger“ geschrieben: Troz aller riesigen Verkehrs-
schwierigkeiten rücken die österreichisch-ungarischen Truppen in
Abanteilen rasch in südlicher Richtung vor. Nach der Ueber-
schreitung des Janyflusses und der Besetzung des Dites
Pregja sieht den Truppen bereits die Linie bis Tirana of-
fen. Von dort drängen sich die Anhänger Eschads und auch
er selbst bereits geflüchtet haben. Bei Saljas kam es zu
einem kleineren Gefecht zwischen den österreichisch-ungarischen
Truppen und Eschads Anhängern, die in die Flucht geschla-
gen wurden und gegen Süden verfolgt werden. Die Vor-
kuppen stehen bereits etwa 20 Km. von Durazzo.

Was Großfürst Nikolaus meint.
Dem Verl. Tzbl. zufolge melden Bosener Blätter, daß
zwischen dem Zaren und dem Großfürsten Nikolai ein Ge-
legenswechsel stattfand, der sich auf die Erfolge im Kau-
kasus bezog. Darin betont der Großfürst, daß das Schwerk-
ste noch bevorsteht.

Der Zeppelinangriff in Birmingham.
Amsterdam, 9. Febr. Aus zuverlässiger Quelle ist zu er-
fahren, daß bei dem letzten Zeppelin-
Angriff auf England der größte Schaden in Birmingham
angerichtet wurde, wo 9 große Fabriken und 31 Häuser
eingegründet bzw. zerstört worden sind. Die Zahl der
Toten läßt der Zensor nicht zur Veröffentlichung zu, doch
befanden sich am Morgen nach dem Zeppelinangriff in den
15 Spitälern Birminghams über 135 Neugeborene.

Der Seekrieg.
Berlin, 10. Febr. WB. Aus den bereits am 29.
Jan. in der Nordd. Allg. Ztg. veröffentlichten 10 Fällen
find der Nordd. Allg. Ztg. noch weitere 54 Fälle der völker-
rechtswidrigen Festnahme deutscher bzw. österr.-ung. Zoll-
personen auf neutralen Schiffen bekannt geworden und zwar
teilweise der englischen Marine an Bord amerikanischer, dä-
nischer, holländischer, i. 3. neutraler italienischer, spanischer
Schiffe, je eines norwegischen, portugiesischen und schwe-
dischen Schiffes, teilweise der französischen Marine an Bord
amerikanischer, holländischer, i. 3. neutraler italienischer und
spanischer Schiffe. Es wurden in diesen insgesamt 64 Fällen
etwa 3500 Personen völkerrechtswidrig festgenommen. Zweifel-
los gibt auch diese auf positive Unterlagen sich gründende
Veröffentlichung kein erschöpfendes Bild aller Verletzungen
des Völkerrechts, die sich unsere Segler allein schon auf
diesem Gebiet haben zu schulden kommen lassen.

Rotterdam, 10. Febr. WB. Der „Nieuwe
Rotterdamse Courant“ meldet: Die „City of Marseille“,
ein neues Schiff der Liverpooler Hull-Linie von 8250 Ton-
nen, die in Mexiko angekommen ist, berichtet, daß sie auf
der Ausreise nach Indien durch ein Unterseeboot beschossen
wurde. 12 Projektilen wurden abgefeuert, die alle zu kurz
gingen. Die 175 Passagiere, darunter 35 Frauen
und Kinder, waren während der Beschließung unter Deck.

Deutschland und Amerika.
SAS. Frankfurt, 9. Febr. Die „Frisch. Ztg.“ meldet
aus dem Haag: Reuters meldet aus Newport: Hohe Re-
gierungskreise haben den Vertreter der „Associated Press“
in Washington ermächtigt, folgende Erklärung zu geben:
Die Vereinigten Staaten und Deutschland sind prin-
zipiell zu einer vollständigen Abereinkunft gelangt.

Bednarcs Rücktritt.
Paris, 9. Febr. (Agence Havas.) In seinem an
Briand gerichteten Rücktrittsgesuch führte Unterstaatssekretär
Bednarcs aus, daß er, unbedenklich um alle Schwierig-
keiten sich bemüht habe, dem Flugwesen die unumgängliche
Organisation und eine strenge Regelung der Arbeit zu ver-
leihen, sowie die Erzeugung der Flugzeuge zu vermehren.
Die parlamentarischen Ausschüsse hätten sich auch von den
Ergebnissen überzeugen können. Gestern jedoch in der
Sitzung des Hreersauschusses des Senats, wo er in Be-
gleitung des Kriegsministers Galleni erschienen sei, hätte

man ihn Verantwortlichkeiten aufbürden wollen, die seine
Befugnisse weit überschritten, und die nur der Kriegsminister
hätte auf sich nehmen können. Bednarcs fügte hinzu, daß
er unter diesen Umständen seine Demission als Unterstaats-
sekretär des Flugwesens überreicht. Briand drang lebhaft
in Bednarcs, von seinem Entschluß abzusehen, indem er da-
rauf hinwies, wie sehr er seine Mitarbeit schätze und wie er
es bedauern würde, diese entbehren zu müssen. Bednarcs
erklärte jedoch, daß sein Entschluß ein endgültiger sei. Die
Regierung hat beschlossen, eine Ersetzung Bednarcs nicht
vorzunehmen. Das Flugwesen wird wieder unmittelbar dem
Kriegsminister unterstellt, der einen Direktor ernennen wird.

— Galleni richtete ein Schreiben an Bednarcs, indem er
ihm sein lebhaftes Bedauern über sein Aufgeben aus dem
Amte ausdrückte.

Paris, 10. Febr. (WB.) Der Artillerieoberst
Artie Regnier, Direktor der Pyrotechnischen Militär-
genietsschule, ist zum Direktor des militärischen Flugwesens
im Kriegsministerium ernannt worden.

Briands Komreise.
Paris, 9. Febr. WB. (Agence Havas.) Briand
und Bourgeois ist in Begleitung der Unterstaatssekretäre
Thomas und de Margerie und der Generale Bellet und
Dumetil heute morgen um 8 Uhr nach Italien abgereist.

Bernglückte Flieger.
Genf, 10. Febr. WB. Der französische Flieger-
offizier Schillolentant Diabat ist durch Absturz auf dem
Flugfelde Ambérieux ums Leben gekommen.

**Der „wirtschaftliche Generalstab“ auf
dem Marsche.**
Der Hansabund hatte zum 5. und 6. Februar eine
Versammlung von Sachverständigen einberufen, um an der
Hand eines vorliegenden Programms die Maßnahmen zu
erörtern, die von Seiten der Industrie, des Handels und
des Gewerbes bei Ablauf des Krieges zur Ueberleitung der
deutschen Kriegswirtschaft in den Friedenszustand vorge-
schlagen werden.

Die Versammlung, die von dem Präsidenten des
Hansabundes, Geh. Justizrat Professor Dr. Kießer, geleitet
wurde, war aus allen Teilen Deutschlands sehr stark besucht.
Den einleitenden Bericht über die Maßregeln zugunsten des
Hausbesitzes und des Realcredits gab Präsident Professor

von der Borch; über die Organisation des Arbeitermarktes,
die Rohstoffversorgung der Industrie und die Art der Ver-
gebung der Heereslieferungen sprach Regierungsrat Professor
Dr. Leibig; die Maßnahmen zur Ueberleitung unserer Ein- und Aus-
fuhr erörterte Reichstagsabgeordneter Roland-Lücke, der
auch die neuen Aufgaben und Ziele der Tätigkeit unserer
Banken und der deutschen Kreditanstalten darstellte.

Die zweitägigen Verhandlungen schlossen mit eingehenden
Ausführungen des Geh. Justizrats Professor Dr. Kießer,
die sich mit der Aufrechterhaltung und Umgestaltung der
Zuständigkeit des Bundesrates hinsichtlich der Ordnung der
„Demobilisierung“ und der Zusammenarbeit der wirtschaft-
lich erwerbenden Stände mit den Reichs- und Staats-
organen für diesen Zweck beschäftigten und in der Forderung
nach der Schaffung eines „wirtschaftlichen Generalstabes“
zur organischen Vorbereitung der Kriegswirtschaft gipfelten,
dessen Bildung im Frieden die Erfahrungen des Krieges
als unumgänglich erwiesen hat.

Die lebhafteste Erörterung, die sich an die Berichte an-
schloß, brachte eine große Zahl neuer und wichtiger Anre-
gungen. Die ganze Veranstaltung des Hansabundes stand
unter der einmütigen Aufsicht der Versammlung, daß
schon jetzt auf der Höhe des Krieges bei der Sicherheit
des friedlichen Endes die Vorbereitungen für die Zeit des
Eintritts des Friedenszustandes getroffen werden können,
aber auch müssen. Das Ergebnis der Verhandlungen wird
alsbald dem Reichskanzler als Grundlage für Anträge des
Hansabundes für die gesetzgebenden Maßnahmen vorge-
legt werden.

Hoffen wir, daß der Widerstand der zuständigen Reichs-
stellen gegen einen „wirtschaftlichen Generalstab“ sich in
demselben Maße verringert, als sich die Ueberzeugung von
seiner Notwendigkeit in immer weiteren Kreisen durchsetzt.

Aus Stadt und Land.
Ragatz, 11. Februar 1916.

Ehrentafel.
Die Silberne Verdienstmedaille erhielt: Musik. Matthias
Reich aus Ragatz.

Zum Vorsitzenden des Vorstands der landwirt-
schaftlichen Berufsvereinschaft für den Schwarzwaldbreis
ist Oberregierungsrat Lauferer bestellt worden.

Wöchnerinnenhilfe. Die Feststellung der Tatsache,
ob eine Krankenkasse zur Leistung der Wochenhilfe ver-
pflichtet ist, beansprucht meist geraume Zeit. Damit ver-
zögert sich die Reklung der Reichswochnerinnen. Es ist da-
her den Wöchnerinnen und ihren Angehörigen zu raten,
den Antrag nicht erst nach der Entbindung, sondern am
besten schon ein bis zwei Monate vorher bei der Kranken-
kasse zu stellen. Das Reichswochnerinnenamt hat durch
Entscheidung einem langjährigen Streit zum Vorteil der
Wöchnerinnen ein Ende bereitet. In die Wöchnerinnenliste
darf der Tag der Niederkunft nicht mehr eingerechnet wer-
den. Infolgedessen ist künftig (nicht mehr bloß für 56,
sondern für 57 Tage das Wochenlohn mit täglich 1 Mark
und nach gleichem Grundlohn das Stillgeld mit täglich 50
Pfennig zu bezahlen, also zusammen 57 Mark und 42,50 Pf.

Aus den Nachbarbezirken.
r. Schönberg. In den letzten
Wochen sind in der Kirche mehrfach die Opferstöcke be-
raubt worden. Am Sonntag ist es nun gelungen, die jugendlichen
Diebe einige Schulknaben auf fischer Lat zu ertappen und
zu überführen. Bei einem der Diebe fanden sich mehr als
10 Mark Geldstücke.

p. Stuttgart. Die Technische Hochschule hat dem
Oberbaurat W. H. Maybach den Titel eines Dr. Ing.
seines hiesigen 70. Geburtstags den Titel eines Dr. Ing.
ehrenhalber verliehen in Würdigung der hervorragenden Ver-
dienste Maybachs als Konstrukteur von Luftschiffmotoren.
Maybach, der einer der berühmtesten deutschen Automobil-
konstrukteure ist, war früher Mitarbeiter Gottlieb Daimlers,

Vater stürmisch nach der Terasse, zu welcher der Gesang
der Soldaten aus dem Burghof heraufdrang:
„Was glänzt dort im Walde im Sonnenlicht,
Hör's näher und näher drängen,
Es zieht sich herunter in düsteren Reih'n,
Und gelbende Hölzer erschallen herein,
Erfüllen die Seele mit Grauen,
Und wenn ihr die schwarzen Gefellen fragt:
„Das ist Lühow's wilde, verwesene Jagd.“
„Kommen Sie, Hochwürden, führen Sie mich auf
mein Zimmer.“ gebot die alte Gräfin herrlich. „die Luft
taugt nicht für mich — Ich erlicke.“
Der Gefällige reichte der Gräfin mit leise spöttischem
Lächeln seinen Arm, und auf diesen gestützt, wankte Gräfin
Margot von Nordsee aus dem Saal.

Coa Maria sah es nicht, sie sah auch nicht den leiden-
schaftlich aufglimmenden Blick, den St. Denis ihr zuwarf.
Als konnte sie eine Erschauerung, stand sie in der Mitte des
Saales und starrte entsetzt vor sich hin.

„Feinde im Land?“ rang es sich dann von ihren Lip-
pen, „nein, Feinde im Haus! Allmächtiger Gott, Feinde
im eigenen Haus!“
Fortsetzung folgt.

Bei der Briefverteilung bei einer Kraftfahrtruppe er-
hält der Feldwebel einem Kraftfahrer, der einen Brief mit
der Anrede Herrn Kraftfahrer erhalten hat, daß
es bei der Truppe überhaupt keine Herren gäbe. Auf die
Frage des Feldwebels: „Haben Sie verstanden?“ folgt
prompt die Antwort: „Sawohl, Feldwebel.“

Die Formel „Copyright by . . .“ wird vom amerikanischen
Urheberrecht genau in dieser Form verlangt. Wären wir die Worte
nicht in der englischen Sprache, die in den Vereinigten Staaten von
Amerika die offizielle Staatssprache ist, legen, so würde aus der
amerikanischen Urheberrechtsgesetzgebung werden und daraus aus dem
Namen ein großer wirtschaftlicher Schaden erwachsen.

Die Vogesenwacht.
Ein Kriegsroman aus der Gegenwart
von Hann Wolke. Nachdruck verboten.
Amerikanisches Copyright 1914 by Hann Wolke, Leipzig.
(Fortsetzung.)

„Kommiß, Frau Gräfin, Kommiß.“ gab Barenbusch
mit leiserem Lächeln zurück, „aber eine kräftige Faust, die
die Klinge zu führen, und ein Herz, treu wie Gold und
von heiliger Vaterlandsliebe erfüllt, das ist am Ende mehr
wert, als noch köstlichem Wasser zu dussten, gnädigste
Gräfin.“

Er klapperte die Hacken vor der „Gnädigsten“ zusam-
men, die ihn dörse ansah, dann verbrachte er sich vor den
jungem Damen, von denen die anderen Offiziere schon Ab-
schied genommen.

Einen Augenblick stand er noch vor Vater Melchior,
der stief und unbeweglich, ohne ein Wort zu sprechen, da-
gestanden hatte, und neigte ein klein wenig den Kopf.

„Sie haben eine hohe und herrliche Aufgabe in diesem
Krieg.“ sagte er mit durchdringendem Blick zu St. Denis.
„Alle Wunden, die das Schwert schlägt, zu heilen, und
Gott sei Dank, Papa.“ lachte Gräfin vergnügt auf,
„daß du endlich zu dir kommst. Ich hatte wirklich schon
gefürchtet, du wärest im geheimsten Winkel deines Her-
zens doch noch etwas französischfreundlich gesinnt. Sieht
aber erkenne ich meinen alten, guten, großdenkenden Vater.“
Sie schlang liebevoll die Arme um seinen Hals, und
er streichelte zärtlich ihr blondes Haar. Dann zog sie ihren

was niedergebrochen, mit trübendem Wort aufzurichten.
Das ist ein hoher und heiliger Beruf.“ Wäre ich nicht
Kriegsmann, ich möchte in dieser Zeit wohl Priester sein.“
Er grüßte nochmals den Grafen und ohne eine Er-
widerung abzuwarten, das Haupt stolz erhoben, gefolgt von
seinen Offizieren, verließ der Hauptmann den Saal.

Die alte Gräfin hob im Rücken der Abgehenden dro-
hend ihren Krüdenstock in die Höhe.
„Der Feind ist im Land.“ murmelte sie, „der Feind“.
„Nein, Großmama.“ wehrte Gräfin, „unsere Freunde,
unsere Ketter.“
Der Graf aber reichte seine schlanken zusammengelungene
Gestalt hoch empor und zu dem Geistlichen und zu seiner
Mutter im besonderen sprach er mit erhobener Stimme:
„Man soll den deutschen Soldaten hier im Hause nur
mit Freundlichkeit begegnen und jede Rücksicht gegen sie
wahren lassen. Ich erwarte und fordere das von Euch allen.“
Er hatte sehr laut gesprochen und er sah wie drohend
dabei im Kreise umher. Der Franzose verbeugte sich unter-
würdig. Die Mutter des Grafen war ihrem Sohn einen
bösen und doch zugleich fragenden Blick zu, den er aber
vollständig ignorierte. Sein Auge hing an seinen Töchtern,
die ihm mit einem leisen Zwiesel ins Gesicht starrten.
„Gott sei Dank, Papa.“ lachte Gräfin vergnügt auf,
„daß du endlich zu dir kommst. Ich hatte wirklich schon
gefürchtet, du wärest im geheimsten Winkel deines Her-
zens doch noch etwas französischfreundlich gesinnt. Sieht
aber erkenne ich meinen alten, guten, großdenkenden Vater.“
Sie schlang liebevoll die Arme um seinen Hals, und
er streichelte zärtlich ihr blondes Haar. Dann zog sie ihren

mit diesen Mägen sein Name eng verbunden ist. Bis 1907 war Nagbach technischer Leiter der Daimler-Motoren-Gesellschaft Untertürkheim.

Landwirtschaft, Handel und Verkehr.

Zur Festsetzung von Stalhochpreisen. Zur Behebung der am Stuttgarter Schlachtviehmarkt aufgetretenen Mängel im Schweineverkauf hat die Stuttgarter Fleischprüfung, wie erinnertlich, die Regierung um Einführung von Stalhochpreisen ersucht. Diefelbe Forderung hat der Deutsche Fleischerverband nunmehr bei der Reichsregierung erhoben und dabei der Ansicht Ausdruck gegeben, daß die jetzt festgesetzten Markthochpreise auch für Stalhochpreise im Durchschnitt nicht zu hoch seien. In den Stalhochpreisen würden Aufschläge treten und zwar für Gemeinden mit öffentlichen Schlachthäusern ohne Schlachtviehmarkt 5%, Gemeinden mit öffentlichen Schlachtviehmärkten, deren Hauptbezugsgebiet innerhalb eines bestimmten größeren Umkreises liegt, 10%, bei noch weiter entfernten Bezugsgebieten 12 1/2%. Die hiernach sich ergebenden Markthochpreise sollen für reine Schweine und Qualitätskälber in Gewichtskategorien von 10 zu 10 Kilo gelten, und zwar nach Lebend- und Schlachtgewicht unter Berücksichtigung eines Schlachtverlustes von 20-20%.

Calw, 9. Febr. Auf dem heute stattgefundenen Vieh- und Schweinemarkt waren zugeführt: 197 Stück Rindvieh, 20 St. Kühe- und 105 St. Milchschweine. Unter den ersten waren 1 Farcen, 30 St. Ochsen, 50 Stiere, 50 Kühe, 60 St. Jungvieh und 6 Kälber. Der Handel war auf beiden Märkten trotz der hohen Preise sehr lebhaft. Es wurden verkauft und bezahlt 10 Paar Ochsen zum Preis von 1820-2240 M für das Paar, 20 Paar Stiere, Preis 800-1620 M für das Paar, 35 Kühe, für das Stück 490-1000 M, 35 Stück Jungvieh, 200-700 M für das Stück, 6 Kälber, 85-140 M für das Stück. — Auf dem Schweinemarkt wurde alles umgesetzt. Es wurde bezahlt für 1 Paar Käufer 180-260 M, für 1 Paar Milchschweine 80-120 M. Es verließen viele Käufer wegen der hohen Preise ohne zu kaufen den Platz.

Legte Nachrichten.

(Schmiltz. G.K.G.)

Berlin, 10. Febr. WTB. Am Nachmittag des 9. Febr. belegten einige unserer Marineflugzeuge die Hafen- und Fabrikanlagen, sowie die Kasernen von Ramsgate (südlich der Themsemündung) ausgiebig mit Bomben. Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

London, 10. Febr. WTB. Die Daily News meldet aus Athen: Man erzählt aus Mykene, daß gestern ein französisches Flugzeuggeschwader Smyrna bombardiert hat. Ueber den angerichteten Schaden wird nichts gemeldet.

London, 9. Febr. WTB. Das Kriegsamt teilt mit: Um 3 Uhr 30 nachm. näherten sich zwei deutsche See-Flugzeuge der Küste von Kent. Wenige Minuten später fielen drei Bomben in einem Feld in der Nähe von Ramsgate nieder, vier Bomben nahe der Schule von Broadstairs. Von den letzteren sind drei explodiert. Der Verlust von Menschenleben ist nicht zu beklagen, auch soll kein Schaden verursacht worden sein, außer an Fensterscheiben.

Berlin, 11. Febr. (Tel.) Aus Wien meldet die D. Z.: Wie die Wiener Abendzeitung aus Mailand erfährt, ist Effend Pascha mit seinen Albanern in Salona eingetroffen. (N. I.)

Berlin, 11. Febr. (Tel.) Aus Rotterdam meldet der Lok.-Anz.: Nach einer Reutermeldung aus Saloniki sind dort am Montag neue französische Verstärkungen mit Artillerie gelangt. (N. I.)

Köln, 11. Febr. Tel. Die Köln. Z. berichtet laut Bild. 3. von der holländischen Grenze: Der Berliner Berichterstatter der „New-York World“, Karl v. Biegand, verurteilt den Inhalt einer Unterredung, die er mit dem deutschen Reichsfanzler hatte. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ bringt darüber einen Auszug, worin es heißt:

Was Ihre Regierung verlangt, erklärte Herr Bethmann Hollweg, ist eine unumgängliche Demütigung. Ich bin weit gegangen, um die herzlichen, freundschaftlichen Beziehungen zu den Vereinigten Staaten zu erhalten, die zwischen uns und ihnen von dem Tag an bestanden haben, wo vor 130 Jahren Preußen als einer der ersten Staaten die Unabhängigkeit Amerikas in seinem Kampfe gegen England anerkannte. Sie wissen, daß ich in dieser ganzen Angelegenheit einen weiten persönlichen Sinn gegenüber Ihrem Land und Volk gezeigt habe. Ich bin bereit gewesen und bleibe es, Amerika alles zuzugestehen, was Deutschland billigerweise in der Behauptung der Grundzüge der Gerechtigkeit und Ehre zugestehen kann. Allein ich vermag einer Demütigung Deutschlands und des deutschen Volkes nicht zuzustimmen. Ich kann mir die Waffe der Unterwerfung nicht aus der Hand reißen lassen. Ich kann Amerika nicht befriedigen und die Fortsetzung der herzlichen Beziehungen zu einem von jedem Deutschen geschätz-

ten Land nicht gewährleisten, wenn es auf die Kosten einer nationalen Demütigung geschehen soll. Ich erkläre Ihnen dies nicht mit leichtem Herzen, sondern bin mir der Tatsache bewußt, daß ich die Empfindung des ganzen deutschen Volkes ausbreite. (N. I.)

W.T.S. Paris, 10. Febr. Der amtliche Bericht vom 9. Februar abends meldet u. a.: Heute zwischen 5 1/2 und 6 Uhr 40 nachmittags warf der Feind sieben schwere Geschosse auf Belfort und seine Umgebung.

Wien, 10. Febr. WTB. Amtliche Mitteilung vom 10. Febr. mittags:

Russischer Kriegsschauplatz:

Der Feind entwickelte gestern in Wolhynien und an der ostgalizischen Front erhöhte Tätigkeit gegen unsere Vorposten. Bei der Armee des Erzherzogs Franz Ferdinand führte er wiederholt und an verschiedenen Stellen Aufklärungsabteilungen bis zur Stärke eines Bataillons gegen unsere Sicherungslinien vor. Es kam insbesondere im Abschnitt des österreichischen Infanterieregiments Nr. 14 zu heftigen Vorpostenkämpfen, die auch die Nacht über fortbauerten und schließlich mit der völligen Vertreibung des Feindes endigten.

Bei einer besonders umfänglichen Verhinderung wurden etwa 200 russische Leichen gezählt und viele Gefangene eingebracht. Auch bei unseren Vorposten nordwestlich von Larnopol wurde in der Nacht von gestern auf heute erbittert gekämpft. Die Russen überfielen abermals die schon in einem der letzten Berichte angeführte Schanze, wurden jedoch durch einen Gegenangriff wieder vertrieben. In der besetzten Grenzlinie war kroatische Landwehr ein russisches Bataillon aus einer gut ausgebauten Vorpostenlinie gegen die Hauptstellung zurück.

Italienischer und Südöstlicher Kriegsschauplatz:
Keine besonderen Ereignisse.

Inserate haben besten Erfolg.

Unser Feldpostverlehr.

Folgende Feldpostbriefe in denen der „Schiffmacher“ ins Feld geschickt wurde, kommen zurück mit dem Vermerk: Zurück. Nicht Gef.-M.-Regiment 65. Führer Johannes Walter.

Wetter am Samstag und Sonntag.
Auflockernd und ziemlich rau.

Für die Schließung verantwortlich: R. Tschorn. — Druck und Verlag der G. W. Zeller'schen Buchdruckerei (Rud. Zeller), Reutl.

Gemeinde Gültlingen.

I. Nadelstammholz-Verkauf.



Die in den Gemeinbewaldungen angefallenen 5 Lose und zwar:

Los Nr.	Waldteil	Klang- und Eichenholz.									Zusammen Festmeter.	wovunter Festmeter	Stamm-Nr.
		I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	I.	II.	III.			
I	Oberholz	97,37	23,91	5,48	—	2,49	0,16	3,54	3,18	0,27	138,40	130 Fl. 6 Ea.	1-60
II	"	63,35	75,87	16,92	2,61	0,96	1,66	—	0,77	0,39	162,53	150 Fl. 12 Ea.	61-150
III	"	49,76	64,75	21,68	3,16	2,61	0,57	4,36	3,05	0,57	150,51	136 Fl. 15 Ea.	151-245
IV	"	95,21	58,54	9,92	0,45	1,07	0,73	—	—	—	165,92	165 Fl. —	249-331
V	Heimen	14,61	56,63	48,48	15,92	6,68	2,21	0,66	4,08	0,92	150,04	50 Fl. 100 Ea.	336-470

zus. 785,40

kommen unter den auf dem Rathaus einzusehenden Bedingungen im Submissionswege zum Verkauf. Die Angebote sind getrennt für die einzelnen Lose in ganzen und Zehntelprozenten der staatlichen Festpreise in geschlossenem Briefumschlag mit Aufschrift: „Angebot auf Nadelstammholz der Gemeinde Gültlingen“

bis Montag, den 14. Februar 1916, vormittags 11 Uhr

beim Schultheißenamt einzureichen, zu welcher Zeit die Einlauföffnung stattfindet und die Steigerer auszuheben können. Wo möglich, entscheidet der Gemeinderat sofort über die Angebote. Das Holz ist entindet und mit Draufholz, Ausschußholz nicht ausgeföhren.

Den 7. Februar 1916.

Waldmeisteramt.

Nadelstamm-Holz-Verkauf

an dem Stod im schriftlichen Aufstreich.
Am Mittwoch, den 23. Febr., vorm. 11 Uhr auf dem Rathaus in Reuteville aus Staatswald I Frohwald, II Bergwald, geschätztes Stammholz 550 Stück Forchen mit Im.: 760 L.—III., 50 IV./VI. und 2130 Stück Tannen mit Im.: 3370 L.—II., 200 IV.—VI. R.
Die Bedingungen sind in den Losverzeichnis enthalten, welche von der R. Forstdirektion, Geschäftsstelle für Holzverkauf in Stuttgart unentgeltlich abgegeben werden.

Bappeln,
für Säeiner geeignet
Sauter & Schiff.
Sendet Bücher ins Feld!

Windersbach. Stangen-Verkauf.

Die Gemeinde verkauft am Samstagnachmittag, den 12. Februar ds. Js.
Stangen.
Baustrangen Stück 28 I.a., 20 I.b., 8 II. R.
Fagstrangen Stück 3 I., 1 II., 10 III. R.
Fopfenstrangen Stück 1 I. Klasse.
Zusammenkunft nachmittags 12 Uhr am Waldtrauf nach Rohrdorf.
Gemeinderat.

Pergament-Papier

Vorrätig bei G. W. Zaiser.
Mitteilungen des Standesamts der Stadt Heiterbach.
Vom Januar 1916.
Geburten: am 5. Jan. 1 Tochter des Gottfried Rapp & Edoen in Unterschwanndorf; am 11. Jan. 1 Tochter der Marie Schwan, hier.
Todesfälle: am 8. Jan.: Sohn des Gottfried Engelhardt i. „Ochsen“, hier; am 17. Jan.: Kähler, Albert, led. Schreiner-Geselle, hier; am 28. 7. 1915: Schüler, Gottlieb, led. Kälbergeselle hier (gestorben).

Bekanntmachung des k. Generalkommandos XIII. R. W. Armeekorps
betreffend Verwendung von Benzol und Solomentnapha.
Die §§ 3, 4 und 6 der Bekanntmachung des k. Generalkommandos vom 6. 8. 1915 (Staatsanzeiger für Württemberg vom 18. 8. 1915 Nr. 192) werden mit dem heutigen Tage außer Kraft gesetzt. Die übrigen Bestimmungen bleiben nach wie vor gültig.
Stuttgart, den 8. Februar 1916.
Der k. kommandierende General: von Schaefer.

Verwendet Rote-Kreuz-Pfennig-Marken,
à 2, 5 und 10.
In bezug von Oberamtsparaphier Waifer, Nagold.